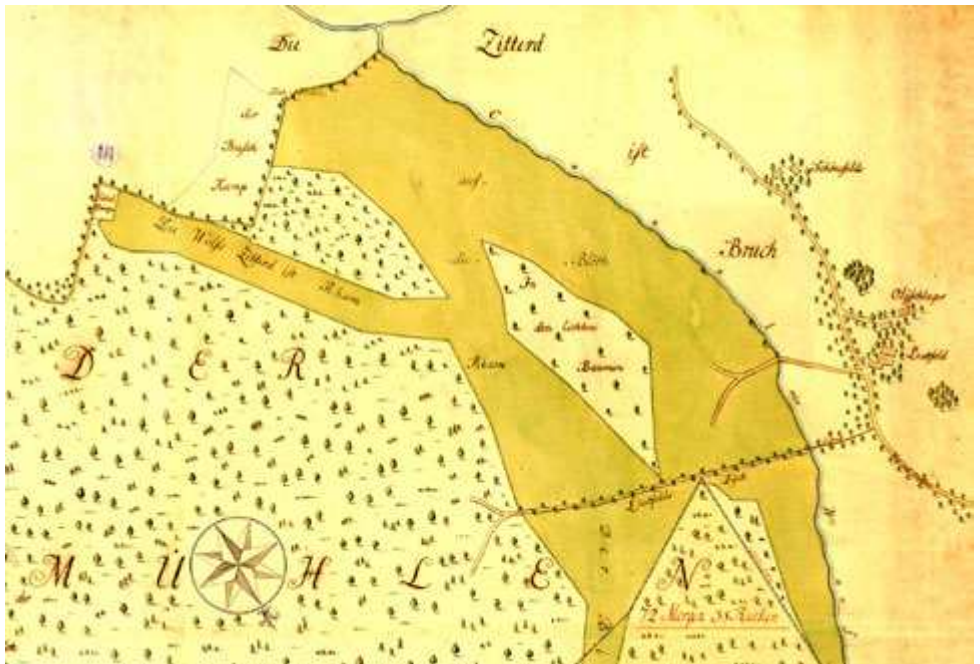


nördlich der Alpen noch nie gefunden worden war - und auch nicht mehr gefunden werden sollte -, hatte Rein doch schon Abbildungen derartiger Ehrenbezeugungen gesehen: auf dem so genannten Caelius-Stein, der 1620 auf dem Gelände des Militärlagers Vetera I in Xanten gefunden worden war. Der Stein erinnert an den Centurio erster Ordnung, Marcus Caelius, der im Jahre 9 n. Chr. In der Varus-Schlacht gefallen war. Auf dem Stein ist deutlich eine ähnliche Ordenskette zu sehen, wie sie Rein nun auf Lauersfort vor sich hatte.

Die ganze Pracht des seltenen Fundes offenbarte sich indes erst, als der

Ordensschmuck in einem Mainzer Museum restauriert worden war. Die etwa 11 cm großen Silberblechscheiben, an denen noch Spuren einer Vergoldung anhafteten, zeigten kunstvoll gearbeitete Gestalten aus der römisch-griechischen Mythologie: Satyr, Silen, Mänade, Gorgone, Iuppiter-Ammon, Eros, einen Löwenkopf und eine Psyche. Die zehnte Scheibe zierte das Bild einer Doppel-Sphinx. Sie bildete entweder den oberen Abschluss oder wurde als Einzelstück in Auftrag gegeben. Die meisten Darstellungen stammen aus dem Bereich der dionysischen Kulte, wie sie damals auch in den niedergermanischen Provinzen des römischen Reiches verbreitet waren.



„Delineatio des Busches der Mühlenwinkel. (...) Abgemessen ... 1724 durch Jodocus D Wesendunck Math. Kopiert durch G. W. Strack 1786.“ Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland

Angesichts des relativ guten Erhaltungszustandes der Phalerae und der plastischen Darstellung machten die Ordensketten auch optisch einiges her. Vom Rath war also klar, dass er auch in ökonomischer Hinsicht einen Schatz in Händen hielt. Erst wenige Monate zuvor hatten Fischer in Xanten den so genannten Lüttinger Knaben am Rheinufer entdeckt - eine 1,54 Meter große Bronzestatue, dessen Schicksal die Phalerae teilen sollten. Nach etlichem Hin und Her wanderte die Statue des Jünglings auf Geheiß des Prinzregenten und späteren Kaisers, Wilhelm I., ins Pergamonmuseum nach Berlin. Die Finder erhielten laut den gesetzlichen Bestimmungen 50 Prozent des Wertes: 4000 Taler - eine für damalige Zeiten mehr als stolze Summe. Die Lauerforter Gutsherren werden über den Sensationsfund und das Interesse, das das preußische Herrscherhaus an ihm zeigte, bestens unterrichtet gewesen sein. Jedenfalls schlug vom Rath ein Angebot des British Muse-

um in London über 7000 Pfund aus und trug den kostbaren Fund dem Prinzregenten Wilhelm I., der damals schon die Regierungsgeschäfte für seinen erkrankten Vater übernommen hatte, als Geschenk an. So kam es, dass der bedeutendste am Niederrhein gefundene Silberschatz bis heute ebenfalls seinen Platz in der Berliner Antikensammlung fand: die Phalerae in Saal 202, der Lüttinger Knabe in Saal 201. Dort heißt er übrigens Xantener Knabe.



Gedenkstein an den in der Varus-Schlacht gefallenen Legionär Marcus Caelius mit Phalerae.

Foto: Wikimedia/Rheinisches Landesmuseum Bonn

um in London über 7000 Pfund aus und trug den kostbaren Fund dem Prinzregenten Wilhelm I., der damals schon die Regierungsgeschäfte für seinen erkrankten Vater übernommen hatte, als Geschenk an. So kam es, dass der bedeutendste am Niederrhein gefundene Silberschatz bis heute ebenfalls seinen Platz in der Berliner Antikensammlung fand: die Phalerae in Saal 202, der Lüttinger Knabe in Saal 201. Dort heißt er übrigens Xantener Knabe.

Dass die vom Raths die großzügige Schenkung nicht allein aus Bewunderung für die fernen Majestäten im Osten verfügten, ergibt sich aus einem Schreiben, das im Museum Burg Linn aufbewahrt wird. Darin schreibt vom Rath am 6.11.1859 an Rein: „Sehr geehrter Herr + Freund! Gestern habe ich meine Berufung nach Berlin erhalten und werde, so Gott will, nächsten Sonntag dahin abgehen.

Mein Vater besteht fortwährend auf der Abgabe der Phalerae an den Prinzen. Ich bitte daher gütigst, das Ihrige tun zu

halten und werde, so Gott will, nächsten Sonntag dahin abgehen.

wollen, um das Kästchen fertig und die Phalerae zur Hand zu haben.“

Was mit der Berufung gemeint ist, geht aus dem Schreiben nicht hervor. Vom Raths Berufung ins preußische Herrenhaus erfolgt jedenfalls erst im Jahre 1872. Daraus einen „Klüngel“ abzuleiten, wie es ein Bericht in der Westdeutschen Zeitung am 15.10.2020 unter Berufung auf den Krefelder Stadtarchäologen tut, erscheint etwas zu dick aufgetragen. Demnach solle die Familie vom Rath die Schenkung angeblich von einer Stellung für Hermann vom Rath abhängig gemacht haben. Einen Beleg für diese Behauptung scheint es - außer der ominösen „Berufung“ aus dem Brief an Rein - wohl nicht zu geben. Jedenfalls ließ das Krefelder Museum entsprechende Anfragen unbeantwortet.

Wie dem auch sei: Fest steht, dass die Krefelder Museumsleute in ihren Vitrinen nur eine galvanoplastische Nachbildung des Schatzes besitzen. Wer das Original sehen will, muss sich auf die Berliner Museumsinsel begeben.

Nur ein Jahr, nachdem Rein die erste Nachricht über die Phalerae publiziert hatte, erschien ein längerer Aufsatz aus der Feder des seinerzeit berühmten Bonner Archäologie-Professors Otto Jahn. Darin bescheinigte er dem Kunstwerk „eine Bedeutung, wie sie nur selten in der Rheinprovinz zum Vorschein kommen“. Entsprechend prominent war der Platz, der den römischen Orden eingeräumt wurde. Zunächst konnten Besucher sie

im Billard- und Bibliothekszimmer der späteren Kaiserin Augusta bewundern. Durch Kabinettsorder vom 16. Mai 1890 wurden sie an die Berliner Museen abgegeben, wo sie ab 1899 im Sternsaal des Antiquariums aufbewahrt wurden.

Angesichts der Begeisterung bei den Gelehrten für die römischen Orden überrascht, dass bis heute die Frage, in welchem Kontext sie zur militärhistorischen Geschichte der Region stehen, nur lückenhaft beantwortet wurde. Aufgrund einer auf der Rückseite eines der Medallions gefundenen punktierten Inschrift „T Flavi Festi“ weiß man, dass der Ausgezeichnete ein gewisser Titus Flavius Festus war. Über ihn ist aus der Geschichte weiter nichts bekannt. Immerhin könnte sein Gentilname Flavius darauf hindeuten, dass er ein Mitglied des Clans des Kaisers Vespasian war. Der hatte nach einem blutigen Bürgerkrieg im Jahre 69 n. Chr. die Macht ergriffen.

Auch der Künstler, der die Silberblecharbeiten herstellte, ist bekannt. Auf allen Scheiben hinterließ er auf der Rückseite seinen Namen „Medami“, im Nominativ also Medamus. Dieser Name ist in der Antike relativ selten, aus Niedergermanien ansonsten sogar völlig unbekannt. Aber er findet sich in mehreren Inschriften aus dem Nordwesten der iberischen Halbinsel, dem Grenzgebiet zwischen dem heutigen Nordportugal, Asturien und Galizien. Silberschmiede waren in der Antike begehrte Fachleute; es ist daher nicht anzunehmen, Medamus habe sich auf den weiten Weg ins kalte und wilde Germanien gemacht, um

hier seinem Handwerk weiter nachzugehen. Kompletzt auszuschließen ist die Möglichkeit zwar nicht, dass auch ein hochbegabter Silberschmidt zum römischen Heer in Germanien gehörte. Dann wäre die Auszeichnung möglicherweise für einen Einsatz beim Kampf gegen die Bataver im Jahre 70 verliehen worden.

Plausibler ist aber die Annahme, dass die Ordenskette den Weg aus dem Norden der iberischen Halbinsel gemeinsam mit dem römischen Offizier Titus Flavius Festus an die Sümpfe des Niederrheins machte. Entweder gehörte der Soldat der Legion VI an, die den Beinamen „Vixtrix“, also die „Siegreiche“ trug. Oder er war ein Mitglied der ebenfalls in Nordspanien ausgehobenen Kavallerieeinheit „Ala Sulpicia“. Die mindestens 500 Mann starke Hilfstruppe war der sechsten Legion vermutlich unterstellt.

Beide Einheiten wurden an den Rhein verlegt, nachdem die Bataver und mit ihnen verbündete Germanenstämme im Jahre 69 unter der Führung des Civilis fast alle Kastelle am Rhein zerstört und dabei auch die Besatzung von Vetera niedergemetzelt hatten. Im Auftrag des Kaisers Vespasian, der inzwischen die Macht ergriffen hatte, sollten Truppen aus allen Teilen des Reiches den Aufstand niederschlagen. Und so kam es, dass auch die bis dahin in der iberischen Provincia Tarraconensis stationierte sechste Legion samt der „Ala Sulpicia“ an den Rhein versetzt wurde. Die sechste Legion wurde zunächst in Novaesium (Neuss) unter anderem beim Wiederaufbau des durch

die Bataver zerstörten Lagers eingesetzt und schlug im Jahre 70 unter Quintus Petillius Cerialis die Truppen des Civilis bei Vetera. Möglicherweise waren die Aktionen der „Ala Sulpicia“, mitverantwortlich für einen Erfolg beim Kampf um Gelduba. Tacitus berichtet jedenfalls in seinen Historien von einer „baskische Reiterei“, die Verwirrung unter den Feinden gestiftet habe. In Gelduba bezog die Einheit später ihr Quartier. Ziegelstempel, die bei Ausgrabungen eines Bades entdeckt wurden, belegen, dass die „Ala Sulpicia“ dort eine Ziegelei betrieb.

Geht man davon aus, dass der Besitzer der Phalerae einer der beiden in Spanien aufgestellten Einheiten angehörte, lässt sich sein Aufenthaltszeitraum am Niederrhein zeitlich grob bestimmen. Im Falle der „Ala Sulpicia“ wäre das der Zeitraum zwischen 70 und 86. Ab 87 wird die Kavallerie-Truppe im Donauraum erwähnt. Die sechste Legion wiederum hat ihre Stationierungsorte in Neuss und Xanten spätestens im Jahre 122 verlassen, als sie nach Britannien versetzt wurde.

Wie die dreireihige Ordenskette an den Ort kam, an dem sie im November 1858 Bekanntschaft mit dem Spaten eines Lauersforter Landarbeiters machte, ist bis heute ein Rätsel. Es zu lösen, scheint angesichts der derzeitigen Forschungslage nahezu unmöglich zu sein. Wenn man aber alle bekannten Fakten zusammenstellt, ist es zumindest möglich, gewisse Lösungsvorschläge plausibler als andere erscheinen zu lassen.

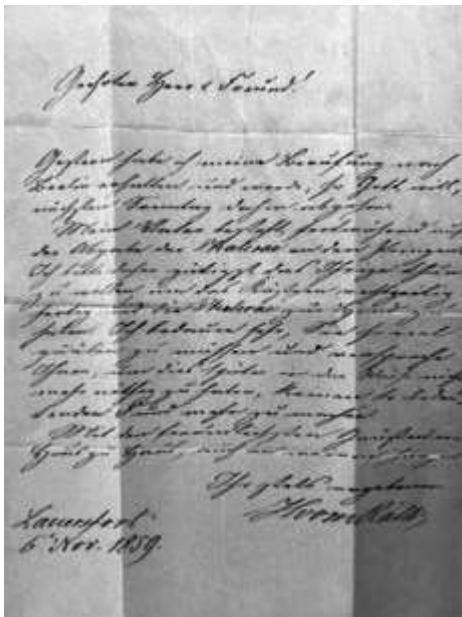
Dazu muss zunächst einmal die exakte Lage des Fundorts in der Gegenwart bestimmt werden. Er befindet sich im äußersten Südwesten des heutigen Duisburger Stadtgebiets, in einer Gegend, in der sich Felder und Weiden mit verstreuten Siedlungsbauten und wenigen Gehöften abwechseln - zwei Kilometer östlich von Lauersfort und 1,7 Kilometer westlich der Römerstraße, die im wesentlichen auf der Trasse der ehemaligen Limesstraße verläuft.

Gutsherr vom Rath beschreibt die Lokalität im Sittardbruch unterhalb des Mühlenwinkels wie folgt: „In den Ebenen des Niederrheins laufen häufig parallel dem jetzigen Strom sumpfbartige Nieder-

rungen, denen man heute noch deutlich ansieht, daß sie früher Arme des Flusses waren, und welche heute noch bei großen Überschwemmungen ein förmliches Rheinbette ausmachen. (...) An einer schmalen Stelle des Sumpfes, wo nach Aussagen alter Leute stets eine Furth durch denselben gewesen ist und wo viele in den sonst diesen Distrikt durchaus ausfüllenden reinen Torf eingebrachte Steine beweisen, daß die Furth lange bestanden hat, wurden unmittelbar neben derselben die Phalerae am 12. November 1858 gefunden (...)“

Schon der Freiherr stellte sich die Frage, wie der Schatz dorthin gekommen sein könnte. Seine Antwort: Er „ermittelte zunächst, dass die schon länger bekannten, auf einer bei Überschwemmungen stets trocken bleibenden kleinen Höhe liegenden Trümmer eines römischen Forts nur 500 Schritt vom Fundort entfernt in grader Linie entfernt seien. Unternommene ausgedehnte Nachgrabungen an dieser Stelle bewiesen, daß es ein römisches Fort gewesen und daß solches durch Feuer zerstört ist.“

Zudem seien gestempelte Dachziegel und Fundamente aus Tuffstein gefunden worden. „Auch versicherten mich glaubwürdige Bewohner des Reviers, daß sie an drei Stellen im Boden eine schmale gepflasterte Straße gefunden hätten, die nach der Trümmerstätte hinlief und daß etwa 1000 Schritte davon in der Richtung der Straße einige Urnen und andere von Kennern als römische anerkannte Alterthümer gefunden worden seien.“



Brief von Hermann vom Rath an Anton Rein.
Museum Burg Linn

Noch etwas deutlicher wird Rein in seinem 1859 in den Bonner Jahrbücher erschienen Beitrag; „Da auf der Ostseite der erwähnten sumpfigen Niederung, welche früher in dieser Richtung von einem Kiesdamm durchschnitten war, an dessen Seite der Fund gemacht worden ist, eine mässige Anhöhe aufsteigt und auf dieser ausgedehnte Reste Römischen Mauerwerks von Ziegeln, Hau- und Tuffsteinen sich finden, so liegt die Vermuthung nahe, dass bei einem Rückzug aus diesem Castelle, (welches übrigens durch zwei jüngst aufgedeckte Steinwege mit Asciburgium und der ostwärts eine Viertelstunde entfernten, Kaldenhausen durchschneidenden Heerstrasse verbunden, und das schon früher hier von mir angenommene Calone gewesen zu sein scheint), ein Theil des Gepäcks indem ehemals überflutheten Sumpfe versunken, und in diesem der seltene Fund unentdeckt und unberührt geblieben ist.“



Der Mühlenwinkel südwestlich von Schwafheim: Hier wurden die Phalerae gefunden. Foto: Stock

Der Ordensfund hätte damit auch eines der großen Rätsel der römischen Provinzialgeschichte in Niedergerma-

nien gelöst: Die Verortung des hier mit dem Ablativ Calone benannten Calo. Ein Truppenstützpunkt (Alenkastell) dieses Namens taucht in dem Itinerarium Antonini auf, einer Abschrift eines wohl im dritten Jahrhundert unter dem Kaiser Caligula verfassten Verzeichnisses römischer Reichsstraßen. Dort wird es zweimal genannt, einmal auf der Strecke zwischen Gelduba und Vetera, ein anderes Mal zwischen Novaesia und Vetera gelegen. Dummerweise differieren die Entfernungsangaben. So soll Calo einmal 18 römische Meilen (knapp 27 Kilometer) nördlich von Neuss gewesen sein, womit man in der Tat ungefähr beim Fundort der Lauersforter Phalerae landen würde. Genau so hat Rein bereits sieben Jahre vor dem Fund der Phalerae in einem Aufsatz über Gelduba argumentiert und zusätzlich versucht, das Wort Kaldenhausen linguistisch aus Calo abzuleiten. Nach der anderen Wegangabe im Itinerarium läge Calo aber neun Leugen oder 20 Kilometer nördlich von Gelduba. Demnach wäre Calo eher auf dem Gebiet der heutigen Stadt Rheinberg zu suchen.

Wer die aktuellere Literatur zu dem Thema sichtet, könnte zu dem Schluss kommen, dass Rein und vom Rath sowie zahlreiche andere Forscher des 19. Jahrhunderts nachweislich falsch lagen, als sie Calo nach Kaldenhausen verlegten. Schon Hermann Boschheidgen hat in seiner bahnbrechenden Arbeit über seine Ausgrabungen in Asberg 1899 Zweifel an der Gleichsetzung Calos mit Kaldenhausen, bzw. dem Fort im Mühlenwinkel geäußert. Zu klein und zu weit weg von

der Haupttheerstraße sei die römische Ansiedlung gewesen, als dass dort ein Alen-Kastell mit in der Regel mindestens 500 Reitern gewesen sein könnte. Stattdessen präsentierte er sein Asberg als mögliches Calo. Zudem verwies er darauf, dass Asberg im Itinerarium nicht genannt werde, sehr wohl aber in der Tabula Peutingeriana auftauche, einer aus der Antike überlieferten Streckenkarte, in der Calo nicht auftaucht, dafür aber Asciburgium. Für Boschheidgen ein Beleg, dass Asciburgium und Calo denselben Ort, nur zu unterschiedlichen Zeiten bezeichneten. Auch in der Namensherleitung hat Boschheidgen eine andere Theorie als Rein. Er sieht eine Verwandtschaft mit dem lateinischen Nomen calo, das auf Deutsch Trossknecht bedeutet, das Boschheidgen aber als einen Bootstyp auffasst, der in Asberg geankert habe, weshalb das Itinerarium den Ankerplatz als Calone und nicht als Asciburgium verzeichnet habe.

Dagegen liegt in dem 1987 erschienenen Standardwerk „Die Römer in Nordrhein-Westfalen“ in mehreren Übersichtskarten Calo auf dem Gebiet des heutigen Baerl. Ganz sicher scheint sich der Autor, LVR-Direktor Christoph B. Rüger, aber nicht zu sein, weil er an einer Stelle die Lage von Calo mit einem Fragezeichen versieht.

In Irmgard Hantsches Atlas zur Geschichte des Niederrheins (Duisburg 1998) wird auf S. 21 Calo endgültig an der Stelle verortet, wo 1596 unweit der heutigen Baerler-A42-Brücke das Dorf

Halen im Rhein unterging. Ursula Maier-Weber sieht ebenfalls in Halen den ersten Kandidaten für das geheimnisumwitterte Calo. Ihr Aufsatz „CALO - Zur Lokalisierung und zum Nachleben eines abgegangenen spätantiken Kastells am Niederrhein“ hat maßgeblich zur Befestigung der Ansicht in der Fachwelt beigetragen, das verschwundene Kastell sei auf dem Grunde des Rheins bei Baerl zu suchen.

Tatsächlich hat die Autorin einige richtige Feststellungen getroffen: „Die frühen niederrheinischen Römerforscher waren von der Bedeutung dieser (der Römerstraße zwischen Neuss und Xanten) fast schnurgeraden und zweifelsfrei als römisch anerkannten Straße offenbar so beeindruckt, daß sie sich Kastellstandorte abseits der Trasse kaum vorstellen konnten. Die Bewunderung römischer Ingenieurkunst führte zur Überbewertung der antiken Straßen gegenüber den Wasserwegen, auch im Hinblick auf den strategischen Wert. Antike Straßen dienten jedoch in erster Linie der schnellen Nachrichtenübermittlung, auch wenn sie vom Militär angelegt und genutzt wurden.“ (...) „Ein zusätzliches Problem der Calo-Suche war die oft unkritische Übertragung der modernen Topographie auf die der Römischen Kaiserzeit. Im Vergleich zum heutigen war der römische Rheinlauf starker gewunden und in viele Arme aufgeteilt, es gab vom Fließgewässer abgeschnittene Seitenarme in allen Stadien der Verlandung, die Strömung war deutlich geringer und die Ufer waren nicht befestigt. Auch die Uferzonen

boten ein anderes Bild als heute, sie waren in deutlich erkennbare Anhöhen mit dazwischen liegenden Einschnitten von Altarmen und Hochflutrinnen gegliedert; vermutlich waren manche der heutigen Hochflutrinnen in römischer Zeit noch wasserführend, einige sogar schiffbar.“

Diese Aussagen sind zweifelsohne zutreffend. Die vier Hauptargumente, die sie für eine Gleichsetzung von Calo mit Halen führt, stehen dagegen auf wackeligen Füßen:

1. *Da (zum Zeitpunkt des Entstehens ihrer Arbeit) das verschwundene Calo nicht entdeckt worden sei, müsse es irgendwo liegen, wo es nicht entdeckt werden kann: auf dem Grund des Rheins.*

Tatsächlich haben Archäologen dank Fortschritten in der Technik in den vergangenen Jahren auf dem Fürstenberg bei Xanten einen bislang unbekanntem Palast sowie bei Bedburg-Hau ein 3,6 Hektar großes Römerlager (Steincheshof) entdeckt. Beide Großgrabungen fanden bekanntlich nicht auf dem Grunde des Rheins statt.

2. *Maier-Weber leitet Halon vom altgermanischen Hal ab, womit eine Landspitze gemeint sei. Da die Römer kein anlautendes H kannten, hätten sie daraus ein C gemacht. So wurde Calo zu Halen.*

Grundsätzlich ist eine solche Lautverschiebung denkbar. Dokumen-

tiert ist sie aber nicht. Urkundlich erwähnt wird ein Kirchspiel namens „Halon“ erstmals im Jahr 900.

3. *Aufgrund seiner geographischen Lage zur Römerzeit sei der Ort, an dem heute der Rhein fließt, für ein militärisches Lager ideal gewesen.*

Dagegen spricht die Entfernung vom römischen Rhein: laut Maier-Weber „drei bis vier Kilometer“. Ein größeres Lager wäre so nur schwer auf dem Wasserwege zu versorgen gewesen.

4. *Abgesehen von Asberg gebe es in der Region nirgendwo eine größere Dichte von römischen Einzelfunden als im Umfeld des vermuteten Calo.*

Diese Behauptung konnte nicht überprüft werden. Doch auch wenn sie stimmt, bliebe die Aussagekraft gering: Einzelfunde sind sehr vom Zufall abhängig. Tatsächlich gibt es nördlich und südlich von Baerl eine Reihe römischer Funde, wie zum Beispiel einen Ziegel der Legio VI Victrix, den Hans Deden 1963 in Lohmannsheide entdeckte (Bonner Jahrbücher 163). So etwas ist am Niederrhein entlang der Linien von Limesstraßen und Rhein indes nicht gerade selten. So muss Maier-Weber selbst einräumen: „Der direkte archäologische Nachweis Calos ist nicht mehr zu erbringen.“

Legt man die eher luftig gewirkte Beweiskette, die die Autorin präsentiert,

neben die Indizien, die seit dem Fund der Lauersforter Phalerae bekannt geworden sind, kommt man sogar zu dem Schluss: Falls es in dem Gebiet der alten Grafschaft Moers ein bislang unentdecktes Römerlager gibt, wird es sehr viel lohnender sein, im Mühlenwinkel danach zu suchen als unter der Baerler Autobahnbrücke. Wenn Maier-Weber schreibt: „Bei Kaldenhausen wurden keine auffälligen Funde und Befunde bekannt, es ist das übliche Fundspektrum nahe einer großen Straße und des Lagers Asciburgium“, dann ignoriert sie den Fund der Phalerae komplett. Die Phalerae sind der entscheidende Hinweis auf eine militärische römische Präsenz. Ihr Fund passt zudem zu den von Rein und vom Rath erwähnten mündlichen Überlieferungen eines abgebrannten römischen Forts südwestlich von Schwafheim.

Bei einer Ortsbegehung durch den Autor fanden sich tatsächlich Hinweise auf Fundamente, in deren Nähe auch in jüngster Zeit immer noch Oberflächenfunde gemacht werden. Einen davon hat



In der Nähe der Phalerae-Fundstätten entdeckte Dr. W. Scholten diesen gestempelten römischen Ziegel aus dem Kastell Gelduba. Foto: Scholten

Dr. Wilfried Scholten fotografiert: Seine Aufnahme zeigt das Bruchstück eines Ziegels, auf dem deutlich die Inschrift „MVALSANO“ zu lesen ist. Die Buchstabenkombination findet sich auf Ziegeln aus der Werkstatt des Marcus Valerius Sano, der die militärische Ziegelei der in Gelduba stationierten „Ala Sulpicia“ nach deren Abzug übernahm. Ziegel des geschäftstüchtigen Marcus Valerius, dessen Werkstatt bis weit ins zweite Jahrhundert Bestand hatte, finden sich am gesamten unteren Niederrhein.

Der Ziegelfund im Mühlenwinkel belegt, dass die römische Siedlung dort nach dem Bataveraufstand (wieder)aufgebaut wurde. Ob dort bereits zuvor ein militärischer Stützpunkt bestand, den die Bataver 69 niederbrannten, lässt sich aufgrund der dürftigen Forschungslage nicht sagen. Der Fund der Phalerae ist jedoch ein Indiz für eine Form von militärischer Präsenz ab dem Jahr 70, die wohl auch aufgrund der geostrategischen Lage geboten war. Von dem vermuteten Lager aus überblickte man die Furt durch den Altrhein-Arm des heutigen Sittarder Bruchs. Von Gelduba aus, das im Stammesgebiet der mit den Römern verbündeten Ubier lag, war es der erste Stützpunkt im Gebiet der Cugerner, die sich im Bataverkrieg auf die Seite der Rebellen schlugen.

Doch welchen Sinn sollte eine militärischer Stützpunkt nur vier Kilometer vom Lager Asciburgium entfernt haben? Schon Boschheidgen glaubte ja nicht daran, dass Calo im Mühlenwinkel zu

finden sei, weil ihm ein so großes Lager in der Nähe von Asciburgium nicht vorstellbar schien. Vielleicht aber handelte es sich im Mühlenwinkel nur um einen Außenposten oder um ein kleineres Kastell das Asberg zeitweilig ersetzte: Der Ziegelfund von Scholten verweist auf eine Bautätigkeit am Phalerae-Fundort nach 87 hin, also einen Zeitpunkt, als das Castra Asciburgium bereits - wohl in Zusammenhang mit der beginnenden Verlandung des dortigen Altrhein-Arms - zwischen 82 und 85 verlassen worden war. Tilman Bechert, dem viele der jüngeren archäologischen Erkenntnisse

über das Lager Asciburgium zu verdanken sind, glaubt, dass die Region Ende des ersten Jahrhunderts vorübergehend ohne militärischen Schutz war, ehe dann am rechten Ufer des verlandeten Essenerberger Altrhein-Arms das Klein-Kastell Werthausen errichtet wurde.

Aber wir wissen, dass Asberg auch nach der Aufgabe des Kastells um 82/85 ein nicht unbedeutender ziviler Ort war, in dem sich auch etliche römische Legionsveteranen niedergelassen hatten. Zwar hatte inzwischen die „Ala Sulpicia“ Gelduba zu einem befestigten Lager ausgebaut, doch dürfte diese Tatsache eine ständige Präsenz bewaffneter Einheiten vor Ort kaum ersetzt haben.

Die römische Straßenkarte des Major Schmidt aus dem 19. Jahrhundert zeigt den Mühlenwinkel als militärische Station. Bonner Jahrbücher



Ein Militärposten im Mühlenwinkel könnte also durchaus vorübergehend die Funktion des aufgelassenen Lagers Asciburgium übernommen haben – vor dem Bezug von Werthausen oder parallel dazu. Ebenso wäre aber auch denkbar, dass die Römer an der Furt bei Lauersfort eine Benefiziarier-Station eingerichtet hatten, die eher eine finanz- und grenzpolizeiliche Funktion hatte und in der verdiente Offiziere der Legion bis zu ihrem Ruhestand dienten. Die Hinweise in Berichten aus dem 19. Jahrhundert auf wohl kleinere römische Straßen sowohl in Ost-West – als auch in Nord-Süd-Richtung könnten bedeuten, dass im Mühlenwinkel eine Parallelroute zur großen Römerstraße verlief. Naheliegend ist auch, dass der Altrhein-Arm des heutigen Sittardbruches zumindest zeitweilig genutzt wurde, um die Siedlung im Mühlenbruch auf dem Wasserweg zu versorgen.

Bei entsprechenden Überlegungen muss zudem berücksichtigt werden, dass die Siedlung oberhalb des Fundortes der Phalerae keineswegs isoliert war. Bei Ausgrabungen an der Rumelner Rathausallee im Jahre 2019, knapp drei Kilometer entfernt, wurden auf dem früher als Volkesberg bekannten Gelände auf einem Acker bei einer Begehung und damit verbundenen Grabungen eine dreistellige Zahl von Einzelfunden festgestellt - überwiegend Keramik und Baumaterial aus römischer Zeit. In dem Prospektionsbericht heißt es: „In Zusammenhang mit der Ortsbenennung Volkesberg existieren bereits seit den 1830er Jahren wiederholt Fundmeldungen, dabei wurde das Gebiet in der Vergangenheit hin und wieder auch im Zusammenhang mit den diversen, noch immer erfolglosen Lokalisierungsversuchen des römischen Calo (Calone) diskutiert (s. bspw. Schmidt 1861, 99ff., Stollwerck 1877, 152f.).(…)“

Aus unmittelbarer südwestlicher Nachbarschaft (heute westlich Nedleberg) stammen unter der Ortsarchiv-Nr. NI 1859-2001 verzeichnete Aufsammlungen von römischen Funden einer großen Trümmerstelle, u. a. Baureste, unter denen sich auch Ziegel der LEG XI befinden. Aus der näheren und weiteren Nachbarschaft sind laut Aktenlage des Ortsarchivs weitere v. a. eisenzeitliche und römische Fundmeldungen erfasst. (...) In ähnlicher Entfernung sind südöstlich vom Volkesberg bereits aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts (1866) diverse römische Funde vom Mühlenberg verzeichnet (Schneider 1866, 158).

Baureste wie Dachziegel und Reste von Wandmalereien lassen dort auf eine ehemalige Villa rustica schließen. (...) Eine weitere römische Trümmerstelle im Mühlenwinkel ist ebenfalls seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert bekannt und lieferte Scherben, Ziegel und bearbeitete Steine (NI 1899/2003). (...) Das ca. 2,7 km nordwestlich gelegene Fundareal könnte evtl. mit dem bekannten, östlich von Gut/Schloss Lauersfort (Stadt Moers) geborgenen neun silbernen Phalerae (Abb. 3) in Verbindung stehen (Jahn 1860).“

Tatsächlich deuten die Reste von Wandmalereien eher auf eine zivile Nutzung hin, auch wenn zwischen Asciburgium und Gelduba bislang noch keine Villa rustica nachgewiesen werden konnte. Der Ziegel der elften Legion legt dagegen auch eine militärische Nutzung nahe, weil diese Einheit sich nur sehr kurz am Niederrhein aufgehalten hat und daher kaum Zeit gehabt haben dürfte, umliegende Gutsbesitzer mit Ziegel aus Militärproduktion zu beliefern.

Laut Auskunft der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Duisburg sind allein im Mühlenwinkel 30 Fundstellen aktenkundig, die aber nur teilweise konkreten Funden zugeordnet werden könnten. Auf die Frage, warum angesichts dieser doch beträchtlichen Hinweisdichte das Umfeld des Phalerae-Fundes noch nicht systematisch archäologisch untersucht worden sei, erhielt der Autor als Antwort, dass die Bodendenkmalpflege erst dann in Aktion trete, wenn ein Bauvorhaben anstehe.

Da dieses in der Bruchlandschaft südwestlichlich von Schwafheim aber nicht zu erwarten ist und der Trend gegenwärtig

eher zu einer Wiedervernässung von Flächen geht, dürfte das Rätsel der Phalerae so schnell wohl nicht gelöst werden.

Ausgewählte Bibliographie

Bechert, Tilman, *Die Römer in Asciburgium*. Duisburg: Stadtarchiv Duisburg, 1989.

Bertram, Marion *Vom Rhein an Die Spree*. *Bonner Jahrbücher* 215 (2015).

Boschheidgen, Hermann, *Asciburgium*. *Bonner Jahrbücher* 104 (1899).

Claßen, Erich / Rind, Michael M./ Schürmann, Thomas / Trier, Marcus *Roms Fließende Grenzen: Archäologische Landesausstellung Nordrhein-Westfalen*. wbg Theiss ed. Darmstadt, 2021.

Eger, Christoph *Warenwege - Warenflüsse Handel, Logistik und Transport am Römischen Niederrhein*. Mainz 2018.

Gerlach, Renate und Jutta Meurers-Balke. *Der Prallhang als Standortvorteil - Der Römische Rhein bei Burginatium*. *Archäologie im Rheinland* (2013). <https://www.researchgate.net/publication/281845828>.

Gerlach, Renate, Jutta Meurers-Balke, and Arie J. Kalis. *The Lower Rhine (Germany) in Late Antiquity: A Time of Dissolving Structures*, 101, (2022). <https://doi.org/10.1017/njg.2022.11>.

Heinrich Hermanns, Markus. *Zum Vor- Und Frühgeschichtlichen Wasserverkehr in Nordrhein-Westfalen*. *Bonner Jahrbücher* 208 (2008).

Hennig, Richard, *Die Stromverlagerungen des Niederrheins bis zur beginnenden Neuzeit und ihre verkehrsgeographischen Auswirkungen*. *Bonner Jahrbücher* 129 (1924).

Hinz, Hermann, *Neue Römische Bronzegefäße vom Niederrhein*. *Bonner Jahrbücher* 163 (1963): 151-66.

Hoppe, Christine *Die großen Flussverlagerungen des Niederrheins*. Bonn, 1970.

Horn, Heinz Günter, *Die Römer in Nordrhein-Westfalen*. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag, 1987.

Husmann, Horst, *Archäologische Grabungen und Sondagen. Prospektionsbericht Duisburg Rumeln-Kaldenhausen*. UD Duisburg / LVR (2019).

Jahn, Otto, *Die Lauersforter Phalerae*. *Bonner Jahrbücher* 30 (1860).

Calo. *Zur Lokalisierung und zum Nachleben eines abgegangenen spätantiken Kastells am Niederrhein*. In *Bridger/Gilles: Spätromische Befestigungsanlagen in den Rhein- und Donauprovinzen*. University of Michigan Press (1995).

Matz, Friedrich, *Die Lauersforter Phalerae*. 92. *Winckelmannprogramm* (1932).

Rein, Anton, *Miszellen*. *Bonner Jahrbücher* 27 (1859): 155-58.

Roggenkamp, Thomas, „Der Rhein zur Römerzeit, Wasserstände und Abflüsse des Mittel- und Niederrheins. *Forschungen Geographie und Landeskunde*. Deutsche Akademie für Landeskunde. Vol. 264, Leipzig, 2016.

Rüger, Christoph B, und Todd, Malcolm. *Neufunde römischer Ziegelstempel in Krefeld-Gellep*. *Bonner Jahrbücher* 164 (1964).

Schmidt, Friedrich Wilhelm, [Enthaltend Des Verstorbenen K. P. Oberst-Lieutenants F. W. Schmidt hinterlassene Forschungen über die Römerstraßen etc. im Rheinlande. *Bonner Jahrbücher* 31 (1861).

Schneider, Jacob, *Antiquarische Mitteilungen*. *Bonner Jahrbücher* 37 (1864), *Die Römischen Militärstraßen Des Linken Rheinuferes - Von Neuss Bis Xanten*. *Bonner Jahrbücher* 61 (1877): 1-10.

Tacitus, Cornelius Publius, *Historiae, Liber Iv, Chapter 1*. <https://www.perseus.tufts.edu/hopper/text?doc=Perseus%3Atext%3A1999.02.0079%3Abook%3D4%3Achapter%3D1>.

Thiel, Andreas, *Neue Forschungen am Limes*. Kommissionsverlag Theiss, Stuttgart 2008.

von Petrikovits, Harald, *Ein Ziegelstempel der Cohors Ii. Varianorum aus Gelduba-Gellep*. *Bonner Jahrbücher* 154 (1954): 137-45.

Wensky, Margret MOERS *Die Geschichte der Stadt von der Frühzeit bis zur Gegenwart*. Böhlau, Köln (2000).